

Lobet den Herrn

„Vom Winde verweht“, der berühmteste Film aller Zeiten, entstand unter grotesken Umständen. Am ersten Weihnachtsfeiertag strahlt ihn das ZDF aus – schöne Bescherung für Inge Meysel in der ARD.

Anno 1939, in der Adventszeit, wurde dem amerikanischen Film-Produzenten David O. Selznick das Weihnachtswunder besichert: Nach zweieinhalb Jahren der Vorbereitungen, aggressiver Öffentlichkeitspflege, Dreharbeiten voller menschlicher Katastrophen war der Film „Vom Winde verweht“ endlich fertiggestellt.

Selznick saß mit Hunderten von Mitarbeitern, Freunden, Feinden, Gönnern und Neidern im Grand Theater in Atlanta, Georgia, um der feierlichen Uraufführung beizuwohnen.

Am Handgelenk trug der mächtige Mann aus Hollywood eine kostbare Uhr,



„Vom Winde verweht“-Premiere in Atlanta
Kein Flickwerk

die ihm sein Freund Jock Whitney eben geschenkt hatte. Darauf war in Whitneys Handschrift graviert: „Weihnachten 1939. Lobet den Herrn“. Genau fünf- undvierzig Jahre nach Selznicks Bescherung läuft der Film zum erstenmal im deutschen Fernsehen. Das ZDF strahlt das 3¾stündige Melodram über den amerikanischen Bürgerkrieg am ersten Weihnachtsfeiertag aus (19.30 Uhr).

Dreißig Darsteller spielen darin tragende Rollen, Hunderte von Statisten haben ihre Auftritte, über tausend Pferde, fast vierhundert andere Tiere. Hunderte Wagen, Kutschen, Ambulanzen,



Selznick-Stars Gable, Vivien Leigh: Finanzielle Verpflichtungen

Lafetten und Güterwagen sorgen für Bewegung im rührseligen Spiel. Neunzig verschiedene Schauplätze wurden für den Film benötigt, zweitausend Meter Straßen mit dreiundfünfzig Gebäuden.

Ein gigantischer Film, in dem fünf verschiedene Regisseure und zahlreiche Drehbuchautoren ihre Handschriften einbrachten – und doch ist er, erstaunlicherweise, kein filmisches Flickwerk geworden. Denn vom Erwerb der Buchrechte bis zum endgültigen Feinschnitt hatte der eigensinnige Produzent David O. Selznick sein Werk fest im Griff.

„Der Chinchilla-Kopf“ Selznick – wie ihn Roland Flamini in seinem amüsanten Buch über die Dreharbeiten charakterisiert* –, ein Schwiegersohn des MGM-Mayer, arbeitete bereits Ende der zwanziger Jahre bei der Paramount und bei MGM, ehe er 1935 seine eigene Produktionsfirma gründete. Die führte er wie ein absolutistischer Herrscher.

Während der Arbeiten zu „Vom Winde verweht“ trieb er sein Team meist an die Grenze physischer und psychischer Erschöpfung. Mitarbeitern sagte er Nervenzusammenbrüche voraus, die prompt eintrafen.

Mit seinem Gespür für den breiten Publikumsgeschmack entdeckte Selznick früh, nämlich bereits 1936 beim Erscheinen des Romans, dessen filmische Qualitäten. Das Buch war das Zufallsprodukt einer unbekanntenen Hausfrau und Gelegenheitsreporterin aus Atlanta, die sich Margaret Mitchell nannte. Nach einem Unfall war sie ans Haus gefesselt, und ihr

Mann empfahl ihr zur Vertreibung der ländlichen Langeweile das Schreiben. So entstand „Vom Winde verweht“ – eine Monumental-Schnulze, zusammengerührt aus Liebe und Tod, bürgerlicher Opferbereitschaft und gottgewollten Rassen-Schranken.

Nachdem MGM die Filmrechte an dem Buch verschmäht hatte, erwarb der junge Unternehmer Selznick diese für 50 000 Dollar. Die größte Summe, bis dahin je für einen Erstlingsroman ausgegeben, wurde sogleich zum Maßstab für Selznicks gigantisches Unternehmen: Im Zuge einer großen, landesweiten Aktion ließ Selznick zuerst die beiden Hauptdarsteller – Rhett Butler und Scarlett O'Hara – ermitteln.

Am schnellsten war der Darsteller für Rhett Butler gefunden: Clark Gable. Enttäuschend verlief die Suche nach dem weiblichen Star. Zwar führte bei der Umfrage Bette Davis, gefolgt von Katharine Hepburn. Doch die Davis war Selznick schon zu verbraucht, und die Hepburn galt mit ihrem spröden Charme in Hollywood als Kassengift.

Und Selznick hatte es sich in den Kopf gesetzt, eine Debütantin zu entdecken. Im Lauf von zwei Jahren wurden 1400 Bewerberinnen unter die Lupe genommen. Zu Selznicks Büro führte ein „Scarlett Way“. Dort drängelten sich Tag für Tag „Herden von Mädchen“ (Flamini), die alle Scarlett spielen wollten. Doch Mädchenjäger Selznick, auf dessen Couch so manche Karriere begann, konnte sich für keine entscheiden.

Ohne eine geeignete Scarlett gefunden zu haben, begann Selznick im Januar 1939 mit den Dreharbeiten. Der Termin

* Roland Flamini: „Vom Winde verweht“. Wilhelm Heyne Verlag, München; 384 Seiten; 9,80 Mark.

war ihm von MGM diktiert, die ihm ihren Vertrags-Star Gable für die Drehzeit ausleihen wollte.

Zu den ersten Aufnahmen gehörten die von der brennenden Stadt Atlanta. Selznick ließ Dekorationen aus „King Kong“ übermalen, mit Öl präparieren, dann anzünden. Vor seinen Augen entfaltete sich ein unglaubliches Inferno, ein Brand, der in die Filmgeschichte eingehen sollte. Doubles von Rhett und Scarlett hetzten durch die Flammen.

Zu diesem Spektakel war auch Davids Bruder Myron Selznick, ein Schauspieler-Agent, gekommen. In seiner Begleitung: eine junge, unbekannt englische Schauspielerin. „David“, sagte Myron zu seinem Bruder, „das ist Scarlett O'Hara.“ Es war Vivien Leigh – und sie bekam die Rolle.

Zuvor war, ehe Clark Gable selbst auf dem Set erschien, dessen Garderobewagen vorgefahren, „eine Mischung aus Kapitänskajüte und Jagdhütte“. Die Rolle des Rhett Butler hatte Clark Gable überhaupt nicht geschmeckt; „ein zu großer Brocken für mich“, beschied er Selznicks Werben, „ich möchte nichts damit zu tun haben“.

Aber das Studio-System Hollywoods räumte den Schauspielern kein Mitspracherecht ein. Für 7000 Dollar Wochenlohn mußte Gable bei MGM alles spielen. Und der Star hatte hohe finanzielle Verpflichtungen gegenüber seiner getrennt von ihm lebenden Frau zu erfüllen.

Die Karriere des „ungehobelten Bauernjungen mit den abstehenden Ohren und den schlechten Zähnen“ (Flamini) hatte über viele Amouren mit alternden Theaterstars geführt. Sie verhalfen ihm zu Rollen und zahlten seine Zahnarztrechnungen.



Produzent Selznick
Werk des Mädchenjägers

Neben seiner Unlust, die Rolle zu spielen, war für Gable der Regisseur George Cukor, der „Vom Winde verweht“ drehen sollte; das andere Problem. Gable, der bisher meist Machos spielte und das Image eines harten, sportlichen Draufgängers pflegte, wollte nicht mit einem Mann arbeiten, der in Hollywood „Damenregisseur“ genannt wurde. Die guten Kontakte, die Cukor zudem zu Vivien Leigh hatte, waren Gable ein Dorn im Auge.

Vivien Leigh galt in den USA, seit sie für die Scarlett nominiert war, als die Ausländerin, die den heimischen Stars den Job weggeschnappt hatte. Ihre Affäre mit dem englischen Schauspieler Laurence Olivier trug nicht zu ihrer Beliebtheit in der prüden Öffentlichkeit bei.

Im „Vom Winde verweht“-Team verschaffte sie sich freilich schnell Respekt durch ihre Professionalität und ihr Selbstbewußtsein. Männer, die sie manchmal „Pisser“ nannte, fürchteten jedoch ihre Direktheit und Vulgarität.

Den Roman der Margaret Mitchell trug Vivien Leigh immer wie einen Talisman mit sich herum, um sich daran zu erinnern, „in welcher Situation ich mich gerade befinde und welche Gefühle mich dabei bewegen“. Wenn sie mit dem Schinken unterm Arm erschien, forderte Selznick sie meist schreiend auf, „das verdammte Ding doch endlich wegzwerfen“. Den Regisseur Cukor warf Selznick schon nach 19 Drehtagen hinaus, weil er ihm zu pedantisch war, zu langsam und immer wieder Zusammenstöße mit Clark Gable hatte. Gable hatte sich von Anfang an seinen Freund und Saufkumpan Victor Fleming als Regisseur gewünscht, der dann nach Cukors Rausschmiß wirklich Selznicks zweiter Mann wurde. Fleming war wie Gable ein launischer, aufbrausender Typ.

Das Drehbuch hielt Fleming sogleich für ein beschissenes Ding, das keinen Wert habe. Dabei hatte daran bereits eine Handvoll Autoren gearbeitet, unter anderen der renommierte US-Schriftsteller Scott Fitzgerald. Selznick heuerte auf Flemings Wunsch den Broadway-Routinier Ben Hecht an, der innerhalb einer Woche ein neues Buch schreiben sollte.

Mit Hecht verbarrikadierten sich Selznick und Fleming im Studio-Büro. Während Hecht schrieb, spielten ihm Selznick



„Vom Winde verweht“-Szene: „Einfach runterspielen“

und Fleming die Rollen vor, wobei Selznick die Frauen und Fleming die Männer darstellte, da der sich weigerte, als Frau zu agieren:

Flemings Anweisungen gegenüber Vivien Leigh erschöpften sich in dem Satz: „Spielen Sie's einfach irgendwie runter.“ Unter seiner Regie, heimlich von Cukor vorbereitet, wurde Vivien Leigh von Tag zu Tag zickiger. Dazu kam noch die Trennung von ihrem Geliebten „Larry“, Laurence Olivier, der in New York Theater spielte. Als sie einem Zusammenbruch nahe war, schickten Selznick und Fleming sie auf ein Wochenende zu Olivier. Zurück in Hollywood, empfing eine strahlende Vivien Leigh ihren Produzenten mit den Worten: „Larry begrüßte mich in der Hotel-Lobby und führte mich hinauf, und dann fickten und fickten und fickten wir das ganze Wochenende.“

Vivien Leigh war wieder im Lot, aber am Drehort führte bereits ein Neuer Regie: Sam Wood. Beim Team stieß er auf noch weniger Gegenliebe, da er an allem etwas auszusetzen hatte. Wollte er mal die Crew etwas erheitern, „fiel ihm meist nicht mehr ein, als mit seinen drei Hoden zu prahlen“ (Flamini).

Selznick verschloß drei Regisseure, ließ einmal seinen Ausstatter Menzies hinter die Kamera und führte schließlich auch selbst Regie. Er heuerte und feuerte Drehbuchautoren und seinen Kameramann. Selznick kümmerte sich um jedes Detail: Um Dialognuancen, Sprechtechnik, Szenenbilder, Kostüme, Kameraeinstellungen und Kamerabewegungen; um Beleuchtung und Farbe, um die Entwicklung des belichteten Films, um

Tricks, um Schnitt und um die endgültige Mischung – ein Dinosaurier des längst ausgestorbenen Produzenten-Kinos.

David O. Selznicks „Vom Winde verweht“ ernannten noch 1977 die Mitglieder des amerikanischen Filminstituts zum „besten Hollywoodfilm aller Zeiten“. 1968 eröffnete das Werk sogar die Filmfestspiele von Cannes, um die im Jahr zuvor gestorbene Vivien Leigh zu ehren.

Bis 1972, als der „Pate“ die Kino-Kassen füllte, galt „Vom Winde verweht“ als erfolgreichster Film aller Zeiten: Bis dahin hatte er (Herstellungskosten: 4 Millionen Dollar) weltweit 77 Millionen Dollar eingespielt, ein Haufen Geld, der vor allem der Verleihfirma MGM in die Tresore schwappte.

Als vor Jahresfrist die ARD ihre Scouts nach Hollywood schickte, um sich bei MGM für den Rest dieses Jahrhunderts mit Unterhaltungs-Ware einzudecken, schien das ZDF im Wettlauf um den legendären Film ins Hintertreffen zu geraten.

Die ARD sicherte sich zwar ein umfangreiches Film-Paket, doch die Optionen an den sogenannten „Riesen“ – nämlich an „Vom Winde verweht“, „Ben Hur“, „2001 – Odyssee im Weltraum“ und „Doktor Schiwago“ – lagen bei der Firma Taurus-Film, München. In treuer Verbundenheit verkaufte die den Mainzelmännchen die vier Riesen.

Doch nicht genug des Ärgers für die ARD. Mit der Ausstrahlung von Selznicks „Vom Winde verweht“ zu Weihnachten killt das ZDF deren „ganz besonderes Festvergnügen“ (ARD): Das Fernsehspiel „Freund mit Rolls-Royce“ mit Inge Meysel. Das werden, so fürchten ARD-Redakteure, nur wenige Zuschauer genießen.

Die Krokodilstränen ihrer Konkurrenz über den unprogrammgemäßen Coup wischen die Mainzer listig weg: Im Frühjahr '85 werden sie Inge Meysels 75. Geburtstag um so prächtiger feiern.

Bis dahin ist auch der ARD-Ärger vom Winde verweht.

FILM

Weltkrieg als Western

„Die rote Flut“. Spielfilm von John Milius. USA 1984. 113 Minuten; Farbe.

Vierhundert Millionen Chinesen sind von den Sowjets, so ist in einem Nebensatz zu erfahren, schon umgebracht worden; Europa, außer England, drückt sich feige, während Russen und Kubaner in den USA landen. Sie haben sich (wohl um den Reise-Etat klein zu halten) Charterflugzeuge gemietet, erschießen Geiseln, verbrennen Bücher (ersatzweise wohl auch Comics), vergewaltigen Mädchen und, was das Schlimmste ist: besetzen ein Auto-Kino. Ade, freie Welt.



US-Film „Die rote Flut“: Eine Handvoll Schüler schießt den Rest der Welt

So schwachsinnig, nein noch schwachsinniger beginnt der Film „Die rote Flut“: In einer High-School erzählt ein Geschichtslehrer, wie tatarisch die Tataren einst über ihre Feinde herfielen – da schaut er aus dem Fenster, und die Russen sind da. Als erstes erschießen sie den Lehrer, prompt gibt es schulfrei. Eine Handvoll Schüler rettet sich in die Berge. Dort wollen sie abstimmen, was zu tun ist, doch der Ernstfall ist zu ernst fürs Demokratiespielen, ein Führer muß her, der sagt, wo's lang geht.

Zuerst fährt man noch mal in die Stadt, wo Daddy hinter Stacheldraht sich entschuldigt, daß er manchmal hart war – aber jetzt könnten die Kids doch sehen, wozu es gut gewesen sei. Dann fährt man zu einem Tankstellenmenschen, holt Bohnen (blaue wie weiße), Cola und Flinten, dann zu einem knorrigen Farmer, der offensichtlich bei John Wayne die Durchhaltephonetik gelernt hat.

Der Bauer holt seine Enkeltochter aus dem Keller und verschenkt seine Pferde; er will nicht, daß die Russen mit ihnen machen, was Russen eben so mit Enkelinnen und Pferden machen. Richtig! Sie nehmen den Mädchen die Uhren und den Pferden die Unschuld weg. Oder umgekehrt.

Die Jungs und Mädchen ziehen sich ins Gebirge zurück und gewinnen eben mal schnell den dritten Weltkrieg. Als Werwölfe. Nach dem Motto: Wenn das der Führer wüßte. Auf dem Weg zum Endsieg lernen die Highschüler so sämtliche Tugenden, die man als Demokrat in einem Krieg gegen Russkies und Rothäute aus Kuba braucht. Erst wird Blut getrunken, das macht hart; dann werden Gefangene in den Bauch geschossen, das ist gerecht; dann werden Verräter umgebracht, das ist notwendig.

Wenn die gute Sache gesiegt hat, sind die meisten Werwölfe zwar tot, aber sie kriegen eine Gedenktafel in der Naturschutzparklandschaft. Und das sieht klasse aus.

Während des ganzen Films fragt man sich verzweifelt, warum die rote Flut die USA so zaghaft umspült. Die Antwort kann nur lauten: Offenbar sind die sowjetischen Strategen heimliche Cinéasten und haben so viele Western gesehen, daß sie die USA einnehmen wollen wie einst die Indianer Alamo. Man kann es verklavten Commies auch nicht verdenken, wenn sie sich wünschen, daß ihnen Hamburger, Hot Dogs und Fried Chickens unversehrt in die Hände fallen.

Der Film, offensichtlich zur moralischen Aufrüstung gedacht, verfehlt sein Ziel auf das bedenklichste und ist richtig wehrkraftzersetzend. Denn was braucht der Westen, was braucht die freie Welt Raketen, Neutronenbomben und Laserkanonen, wenn es doch reicht, daß ein paar Schüler nach der Schule statt zum Football zum Partisanenkrieg gehen?

Für Football bleibt übrigens trotz angespannter Kriegslage auch noch Zeit. In den Nachmittagspausen. Abends ißt man beim Lagerfeuer Hirsch mit Bohnen, die Mädchen müssen nicht mehr Geschirr waschen, weil sie auch herumballern können. Eigentlich gar nicht so schlecht, so ein Weltkrieg.

Wäre der Film (John Milius hat sich damit ernsthaft eine Oscar-Anwärterchaft für das ekligste Kinowerk erdreht) nicht so ätzend bescheuert, wäre er ein Signal für den martialischen Geist der Reagan-Ära. Aber so? Das dann doch nicht.

Hellmuth Karasek